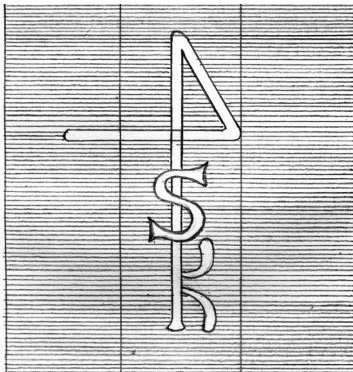


Zur Geschichte der „Bräunsdorfer Papiermühle“

Schon vor über 300 Jahren kam hochwertiges Büttenpapier aus Bräunsdorf!



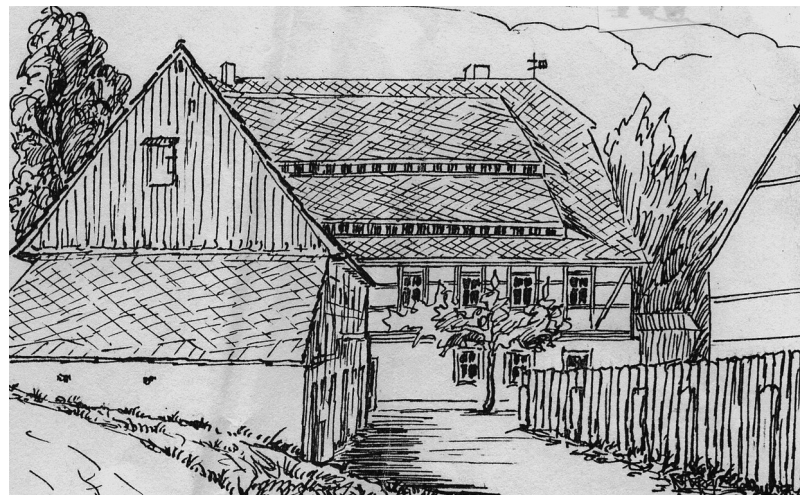
Wasserzeichen der Papiermühle
Bräunsdorf

In einer Papiermühle wird bekanntlich Papier hergestellt. In unserer Bräunsdorfer Papiermühle wurde aber zuletzt Pappe und kein Papier gemacht. Trotzdem hält sich bei uns Bräunsdorfern bis heute der Name „*Papiermühle*“. Warum eigentlich? Der Chronist H. Strohbach schreibt 1935 in unserer Chronik: „*Pappenfabrik von Arno Fiedler in Bräunsdorf. Im Volksmunde die Papiermühle genannt*“. Weiter unten schreibt er: „1659 bereits wird im Totenbuch ein Caspar Hempel als Papiermüller genannt.“ Abgesehen davon, dass sich Herr Strohbach bei dem Sterbejahr versehentlich um Hundert Jahre geirrt hat (siehe Bräunsdorfer Begräbnisregister in der Pfarre!), ist auffällig die Berufsbezeichnung „*Papiermüller*“. Es muss also ursprünglich Papier gemacht worden sein!

Bei der Erforschung meiner Familiengeschichte bin ich auf Ahnen gestoßen, die in der Entstehungszeit unserer Bräunsdorfer Papiermühle deren Besitzer waren. Sie kamen von Waldenburg. Dort hatten sie bereits eine Papierfabrik an der Mulde. Sie hießen Käferstein und bilden bis heute ein weitverbreitetes Papiermachergeschlecht in ganz Deutschland. Die Käfersteins blieben 120 Jahre Besitzer unserer Papiermühle und stellten hochwertiges Papier und keine Pappe her! Durch einen von mir weit entfernten Verwandten dieses Geschlechts, ein Papiermacher-Ingenieur, bin ich zu hochinteressanten Dokumenten über unsere Bräunsdorfer Papiermühle gekommen, die ich noch gar nicht bis ins letzte Detail gesichtet habe. Daraus ergibt sich eine Bereicherung unserer Bräunsdorfer Geschichte.

Für das weitere Verständnis ist es notwendig, auf die Geschichte der Papierherstellung einzugehen.

Die Erfindung des durch Verfilzung feinsten Fasern hergestellten Schreibblattes stammt vermutlich von den Chinesen und wurde durch die Araber nach Vorderasien und ins „*Abendland*“ gebracht. Im 12. Jahrhundert wurde die Kunst dann von Spanien aus über Europa verbreitet. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden in Italien entscheidende Produktionsverbesserungen initiiert, die dann in ganz Europa aufgegriffen wurden. So setzte man „*wassergetriebene Lumpenstampfwerke*“ zur Rohstoffaufbereitung ein, und anstelle der flexiblen Siebe aus Bambus, Schilf oder Gras benutzte man „*starre Drahtsiebe*“, die eine schnelle „*Schöpffolge*“ ermöglichten und einen arbeitsteiligen Prozess einleiteten.



Die Papiermühle um 1935 nach einer Federzeichnung von H. Strohbach

Die erste Papiermühle in Deutschland entstand 1390 vor den Toren Nürnbergs. Sehr begünstigt wurde die Papierherstellung in der Renaissance durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und die anschwellende literarische Produktion der Reformation (Streitschriften um 1520). Die Papierherstellung war abhängig vom Wasser. 1000 bis 1500 Liter Wasser brauchte man zur Herstellung von einem Kilogramm Papier.

„Lumpen“ (Hadern) waren damals ausschließlich der Papierrohstoff. Weißes Leinen lieferte gutes Schreib- und Zeichenpapier. Auf dem „Lumpenboden“ wurden von Frauen und Kindern die Lumpen sortiert, zerrissen und zerschnitten sowie vom größten Schmutz befreit, eine ekelerregende und ungesunde Arbeit. Die sortierten und zerkleinerten Lumpen wurden nun einige Tage lang im Wasser angefault und anschließend im „Stampfgeschirr“ mit viel Wasser und Zusätzen von Kalk in ihre feinsten Bestandteile getrennt und zu „Halbzeug“ zerstampft. Mittels einer vom Wasserrad angetriebenen Nockenwelle drückten zeitlich versetzt Stößel kräftig nach unten in die zu zerstampfenden Lumpen. Den gewonnenen Faserbrei lagerte man einige Tage in Zeugkästen, um ihn dann weiter zu „Ganzzeug“ zu zerstoßen.

Wo die Bedingungen günstig waren, entstanden ausgesprochene Papiermacherreviere, u.a. auch in Sachsen. An manchen Flüssen, wie an unserer Mulde, reihte sich eine Papiermühle an die andere. Der Unflat (Dreck) aus den Papierstampen führte natürlich nach und nach zu einer dramatischen Verschlechterung der Wasserqualität gegen die sich Bürger vielerorts zur Wehr setzten. Daraufhin verlagerte sich die Produktion mehr und mehr aufs Land.

So kam es, dass sich in Bräunsdorf ein „Papiermacher“ ansiedelte. **Samuel Käferstein** aus Waldenburg erwarb **1686** einen Platz am Bach des Ortsausganges zur Gründung einer Papiermühle. Damit ist das Gründungsjahr unserer Papiermühle eindeutig belegt und braucht sich weiterhin nicht auf wage Vermutungen zu stützen wie in der Chronik angegeben. Sie entstand also nicht schon während des Dreißigjährigen Krieges wie in der Chronik gemutmaßt. Interessant ist, dass eben damals schon eine Papiermühle wegen der Wasserverschmutzung nur am Ausgang eines Ortes betrieben werden durfte!

Ende des 17. Jahrhunderts wurde in Holland ein „Mahlwerk“ erfunden, das als holländisches Geschirr oder „Holländer“ Verbreitung fand und das alte „Stampfgeschirr“ bald verdrängte. Auch in unserer Papiermühle gab es vordem so ein Stampfgeschirr im „Stampenhäusel“ am Ende der langen Wiese nach der Papiermühle. An das Häusel erinnere ich mich noch gut. Der Name Stampenhäusel dafür ist im Ort noch geläufig. Welche Bedeutung sich dahinter verbarg, wusste ich allerdings damals wie wohl auch die meisten Bräunsdorfer nicht. Zuletzt wurde es als Schafstall genutzt.

Der wichtigste Gegenstand im Schöpfraum war die „Bütte“, ein großes Fass, in die der Faserbrei zusammen mit Wasser geschüttet und durch Rühren fortwährend in Bewegung gehalten wurde. Der „Schöpfer“ tauchte die Schöpfform mit beiden Händen in den Faserbrei, schöpfte sie beim Hochheben voll und schüttelte sie hin und her, damit sich der Faserstoff auf dem Sieb gleichmäßig verteilen und das überschüssige Wasser ablaufen konnte.

Anschließend gab er die Siebform an den „Gautscher“ weiter, der sie auf ein Stück Filz umstülpte, auf dem bei behutsamer Abnahme der Form das Papier unversehrt liegen blieb. War durch abwechselndes Übereinanderschichten von Filz und Papier ein Stoß Bogen erreicht, kam dieser unter die „Nasspresse“, die auch sehr bald mit Wasserkraft angetrieben wurde.

So stellte man schon um 1700 in Bräunsdorf ein „hochwertiges Büttenpapier“ her, welches mit „Wasserzeichen“ versehen war, um eine Nachahmung zu erschweren. Das Wasserzeichen ist ein durchscheinendes Herkunftszeichen im Papier, welches nur im durchscheinendem Licht sichtbar ist. Das Wasserzeichen entsteht durch Aufbringen von Draht in Form von Zeichen auf die Schöpfform. Dadurch entstehen im Papier dünnere durchscheinende Stellen.

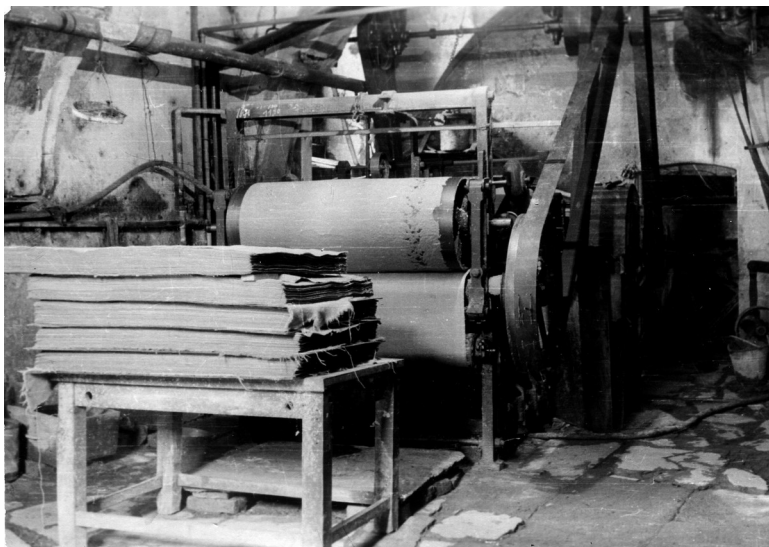
Die wesentlichste Umgestaltung erfuhr die Papierherstellung durch die „Erfindung der Papiermaschine“. Die Erfindung beruht auf einer Schüttelmaschine, die das handwerkliche Schöpfen mechanisierte und erstmals eine fortlaufende Papierbahn produzierte. In Deutschland wurde die erste Papiermaschine von **Adolf Keferstein** zu Weida (Thüringen) im Jahre 1816 entworfen und 1819 in Betrieb gesetzt. Auch er ist wie die Bräunsdorfer Käfersteine ein Nachkomme des Waldenburger Papiermachergeschlechts (Anmerkung: seit 1764 schreibt sich dieser Zweig eigentlich mit „e“ statt mit „ä“ wegen eines dramatischen Ereignisses; wird aber nicht immer beachtet. Das ist jedoch eine ganz andere, wenn auch kuriose Geschichte).

Durch die nun mögliche Industrialisierung der Papierherstellung gingen in den folgenden Jahrzehnten vor allem die kleinen Papiermühlen pleite. Hinzu kam noch die Erfindung des „Holzschliffs“ von dem Sachsen Gottfried Keller 1845, was eine weitere Umwälzung in der

Papierindustrie einleitete. Nun konnten die durch den Papiermehrverbrauch knapp gewordenen Lumpen bis zu 60% durch Holz ersetzt werden.

Viele Papiermühlen konnten sich aber die neuen teuren Maschinen nicht leisten und preislich konnten sie mit ihrem „handgeschöpften Papier“ nicht mehr mithalten. Sie gaben auf. Doch manche schafften es mit der Herstellung von Pappe ihren Betrieb weiter zu betreiben, denn das ging mit der vorhandenen Einrichtung weitestgehend noch. Man brauchte dazu auch nur Altpapier, was die „Ganzezeug-Aufbereitung“ wesentlich vereinfachte und billiger machte. Unsere Bräunsdorfer Papiermühle schaffte das.

Die Umstellung auf Pappenproduktion vollzog sich wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter dem Besitzer der Mühle C. Wilhelm Tautenhahn, der von Beruf kein



Blick in den Produktionsraum 1972: Pappenmaschine und abgelegte Pappen

Papiermühle als „Pappenfabrik“ weiter bestehen. Selbstverständlich waren auch hierfür im Laufe der Zeit immer wieder Neuerungen und Modernisierungen erforderlich.

Die Erbgemeinschaft führte die Fabrik weiter bis zur Produktionseinstellung 1972. Zuletzt betrieb die Fam. Kürth die Fabrik. Maschinen und Anlagen wurden leider verschrottet, nur eine Fotodokumentation gibt es noch. Die Gebäude stehen heute noch. Durch Rückbau der Fassadenverkleidung ist seit kurzem das schöne Fachwerk wieder sichtbar wie es Horst Strohbach 1935 auf seiner Federzeichnung in der Originalchronik festhielt.

Literaturangabe:

Rudi Palla, *Lexikon der untergegangenen Berufe*

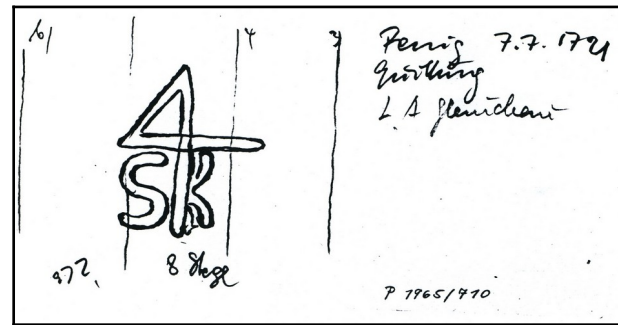
Deutsches Buch- und Schriftmuseum Leipzig, *Bereich Papierforschung: Wasserzeichen*

Mein Dank gilt Herrn Frank Heinzig, Papiermacheningenieur aus Bahna, OT Fockendorf, für die zur Verfügungstellung von Dokumenten über die Bräunsdorfer Papiermühle.

P.S.: Wer mehr über die Papierherstellung wissen möchte, dem empfehle ich einen Besuch im Heimat- und Papiermuseum Fockendorf. 04617 Fockendorf/Fabrikstraße 10 Tel. 034343/54267

Veröffentlicht im HEIMATBLATT Bräunsdorf, Ausgabe 3/2007

Ein weiteres Wasserzeichen



Vierhaken, angefügt: S K (Samuel Käferstein) 1721

Papiermacher war. Seit seinem Tod 1863 firmiert die Mühle unter „**Fa. Wilhelm Tautenhahn Nachf., Pappenfabrik**“. Also erst ab da wird nachweislich nur Pappe hergestellt. Damit ist auch die Behauptung in einer früheren Publikation über die Bräunsdorfer Papiermühle vom Juli 1994 im Heimatblatt hinfällig, wo behauptet wird, dass „nie Papier, sondern immer nur Pappen hergestellt wurden“.

In jener Zeit wuchs bekanntlich die Textilindustrie im Limbach-Oberfrohnauer Raum rasant, was günstig für den Absatz von Pappen war, denn für die Verpackung der Textilien brauchte man immer mehr Kartons. So konnte unsere